

Süntenzzeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z III

DORTMUNDER UNION ★ HOERDER VEREIN

8. Jahrgang

Zuschriften für die „Süntenzzeitung“ sind zu richten an die Abteilung 11 (Literarisches Büro)

8. September 1932

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Eingolfung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 18

Endlich: Taten!

„Es lobt den Mann die Arbeit und die Tat!“

So steht über dem Verwaltungsgebäude eines großen deutschen Werkes. Die Tat! Wie lange haben wir nun geredet und verhandelt, immer wieder verhandelt und zu Tode geredet, was ehemals lebendig war. Rücksichtnahme auf den und jenen, auf links oder rechts, auf diese und jene Parteien. Und was kam bestenfalls dabei heraus? — Ein Kompromiß; zu deutsch: eine Verlegenheitslösung, die allen gerecht zu werden versuchte und niemandem gerecht wurde, die vielen etwas bringen sollte und niemandem auch nur das geringste brachte. So ging es fast vierzehn lange Jahre. Darüber geriet nach einer schlimmen Scheinblüte das deutsche Vaterland in einen immer schlimmer werdenden Verfall. Seine Wirtschaft, durch die Kriegstribute entkräftet, durch Steuern und soziale Belastungen immer blutleerer gemacht, wurde immer mehr zu Boden gedrückt. Auch die beste Kuh gibt keine Milch mehr, wenn sie völlig ausgemolken wird. Und der Melker waren viele! Viel zu viele für die vor dem Kriege mit so strotzenden Eutern dastehende und milchspendende Kuh. Und das Ergebnis! Wir sehen es täglich vor uns in den Hunger und Elend widerspiegelnden Gesichtern unserer sechs Millionen Arbeitslosen.

Und nun wurde uns in der alten Hauptstadt Westfalens eine Botschaft verkündet aus dem Munde des deutschen Reichskanzlers, welche zwei Millionen Menschen Arbeit verheißt und den Weg dazu über die Ankurbelung der deutschen Wirtschaft gehen will, die man in all den langen Nachkriegsjahren mit Füßen getreten hat. Empor aus dem Elend, heißt die Losung!

„Die Regierung ist entschlossen, im großen Rahmen den Versuch zu machen, durch eine Belebung der Privatwirtschaft zur Neueinstellung von Arbeitskräften zu gelangen. Das kann nur geschehen, wenn die Hilfe nicht von einer Seite her, etwa von der Industrie oder nur von der Landwirtschaft allein versucht wird, sondern wenn überall gleichzeitig geholfen wird. Wir gehen bei unseren Überlegungen davon aus, daß eine Reihe von wichtigen Anzeichen darauf hindeuten, daß das längste Stille des Weges, das uns zum Boden der Krise führte, von dem aus der Wiederaufstieg beginnen kann, nunmehr zurückgelegt ist.“

Mit diesen Worten des deutschen Reichskanzlers wird uns die Hoffnung wiedergegeben, daß es nun bald wieder aufwärts gehen muß. Vor einigen Tagen sprach die gleiche Hoffnung der amerikanische Präsident Hoover auf dem nationalen Wirtschaftskongress in Washington aus, als er sagte, die größte Finanzkrise der Weltgeschichte sei nunmehr überstanden und Vertrauen und Hoffnung auf eine Besserung seien in der ganzen Welt wiedergekehrt. Auch das amtliche deutsche Konjunkturinstitut stellt fest, daß die Weltwirtschaft als Ganzes sich nunmehr anschicken dürfte, das Krisentief zu überwinden.

Diesen Glauben an eine Besserung muß man haben; es nützt nichts, in dumpfer Verzweiflung immer wieder über die schreckliche Zeit zu brüten und untätig die Hände in den Schoß zu legen. — Man muß den Willen haben, der Empor führt! Aber mit Worten ist es freilich nicht getan. Es müssen Taten folgen! Und eine solche Tat verheißt uns der deutsche Reichskanzler.

* * *

Sie besteht darin, daß durch Einführung von Steueranrechnungsscheinen die Wirtschaft weitgehend in die Lage gesetzt wird, sich von dem bisherigen Steuerdruck, der ihr alles Blut aus den Adern preßte, zu erholen, und ferner darin, daß für die Einstellung neuer Arbeiter und der damit, wo es zugänglich ist, verbundenen Streckung der Arbeit Zuschüsse gezahlt werden. Durch diese Maßnahmen hofft man fast zwei Millionen Arbeitslose neu einstellen zu können.

Wenn man dazu die fortschreitende Bewegung des freiwilligen Arbeitsdienstes rechnet, dem bald etwa 200 000 Jugendliche angehören, und außerdem die Notstandsmaßnahmen berücksichtigt, die auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Siedlung, der vorstädtischen Kleinsiedlung, des Wohnungsbaues und der Hausreparaturen beabsichtigt sind, so wird es nicht mehr lange dauern, bis in das gewaltige, stumme, unbewegliche Heer der Arbeitslosen neues Leben, neue Bewegung hineinkommen wird, die schließlich von selbst zu einer immer stärker werdenden Besserung auf allen Wirtschaftsgebieten führen muß. Dabei muß trotz aller Erschwernisse, die augenblicklich bestehen und die durch die Konferenz Englands und seiner Kolonialländer in Ottawa noch eher gefördert als beseitigt sind, auch der Auslandsmarkt für Deutschland in Betracht gezogen werden. Vom Binnenmarkt allein, so sehr er auch die kräftigste Förderung verdient, kann Deutschland schon aus Gründen seiner Währungsfestigkeit nicht leben.

Diese Maßnahmen, die alsbald in Angriff genommen werden sollen, die nicht mehr durch Interessenpolitik von Parteien zerstört werden dürfen,



„Der Schäfer zieht wieder durch's Land“

Aufnahme: Franz Bonnemann, Wagner & Co.

sind eine Tat, die größte Tat vielleicht, die seit dem Kriegsende in Deutschland geschehen ist.

* * *

Aber auch auf außenpolitischem Gebiete wurde uns in diesen Tagen eine Tat verheißen, die allen deutsch Empfindenden aus dem Herzen gesprochen ist. Der Reichswehrminister hat das Scheitern der Abrüstungskonferenz in Genf zum Anlaß genommen, der Welt einmal deutlich und unverblümt zu sagen, wie jetzt Deutschland nach dem Verhalten der in Genf versammelten Völker zu handeln gezwungen ist. „Deutschland beansprucht für seine Sicherheit nicht mehr und nicht weniger, als die anderen Mächte für sich fordern.“ Zehn Jahre hat der Völkerbund in seinen Satzungen als Frist für die Nachprüfung und Berichtigung der Abrüstungspläne festgesetzt. Diese zehn Jahre sind längst verstrichen.

„Deshalb hat Deutschland seine Gleichberechtigungsforderung jetzt nachdrücklich angemeldet als Prüfstein für den guten Willen seiner Vertragspartner. Sie bezieht sich ebenso auf die grundsätzliche Frage der Wehrverfassung wie auf die sogenannten Angriffswaffen, die bei den Sachverständigenberatungen in Genf sich plötzlich in Verteidigungsmittel verwandelten. Wenn U-Boote, Flugzeugträger, Kriessflugzeuge, schwere Geschütze und Kampfwagen nur Mittel für die nationale Verteidigung sind, so kann man diese Waffen Deutschland nicht vorenthalten. Wenn andere Staaten ihre Landesgrenzen mit Wällen aus Eisen und Beton befestigen, mit welchem Recht will man diesen Schutz Deutschland versagen? Wir wollen keine Teilnahme am Wettrüsten, schon weil unsere finanzielle Lage das verbietet. Wir fordern aber das Recht, unsere beschränkten Geldmittel so anzulegen, daß sie einen günstigen Nulleffekt für die Landesverteidigung bringen.“

Heute schon muß ich mit allem Nachdruck darauf hinweisen, daß die Schuld für ein etwaiges Scheitern der Abrüstungskonferenz auf jene Staaten zurückfällt, die den Zweck der Konferenz nicht in der Herstellung gleicher nationaler Sicherheit aller Völker durch allgemeine Abrüstung sehen, sondern in der einseitigen Sicherung und Verewigung einer ungerechten Verteilung von Recht und Macht, die sich im letzten Jahrzehnt als Quelle alles Übels erwiesen hat. Man kann aber ein 65-Millionen-Volk, das für den kulturellen Fortschritt der Welt unendlich viel geleistet hat, auf die Dauer nicht als Paria (Rechtlosen) behandeln.

Deutschlands Kampf um seine Kolonien

Die immer noch ungeheure Arbeitslosennot zwingt Deutschland neben dem berechtigten Verlangen das an ihm begangene koloniale Unrecht auszumergen, dazu, die Frage der Wiedererlangung seiner Kolonien immer wieder in den Vordergrund zu rücken und ihre Rückgabe zu verlangen.

Reichskanzler von Papen hat den Kampf der Reichsregierung gegen die koloniale Achtung des deutschen Volkes angekündigt die in der schamlosen Lüge von Deutschlands Unfähigkeit und Unwürdigkeit zur Kolonisation enthalten ist und den Vorwand für den Raub der Kolonien bieten sollte. In einem dem Berliner Chefkorrespondenten der „United Press“ gewährten Interview erklärte der Reichskanzler: „Den ungeheuerlichen Diskriminationen, deren Gegenstand Deutschland durch den Versailler Vertrag geworden ist, muß im Interesse der Welt ein Ende gemacht werden, insbesondere muß die moralische Achtung Deutschlands, die in der Kriegsschuld liegt und in der Wegnahme unserer Kolonien zum Ausdruck kommt, die unter der Begründung erfolgte, daß wir die schlechtesten Kolonisatoren der Welt seien, abgeschafft werden. Der Kampf gegen diese Achtungsbestimmungen wird unerbittlich fortgeführt werden.“

Die kolonialen Verbände Deutschlands hatten bereits bei Beginn der Lausanner Verhandlungen an den Reichskanzler die Aufforderung gerichtet, „angesichts der Not in Deutschland und der zunehmenden Bereitschaft des Auslandes, den kolonialen Forderungen Deutschlands gerecht zu werden, nunmehr eine entschiedene Politik der kolonialen Revision aufzunehmen und insbesondere auch bei den Reparationsverhandlungen darauf hinzuweisen, daß der Zinsendienst und die Tilgung der privaten Auslandsschulden nur möglich sind, wenn sich die wirtschaftliche Grundlage Deutschlands durch Gewinnung neuer eigener Siedlungs-, Rohstoff- und Absatzräume von Grund auf bessert.“ Daß in Lausanne nicht gleichzeitig auch eine koloniale Ehrenerklärung gefordert und auf die Notwendigkeit politischer Rückwirkungen hingewiesen wurde, war eine Unterlassung, die nunmehr durch die entschiedene und unzweideutige Forderung der Reichsregierung auf Widerruf der Kolonialschuld beseitigt ist.

Mit Recht bezeichnete der stellvertretende Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft, Kolonial-Staatssekretär a. D. Dr. von Lindequist, bei der Weihe des deutschen Koloniallehrenmals in Bremen die Kolonialschuld als den „größten Betrug der Weltgeschichte“. Die unter dem moralischen und physischen Druck der südafrikanischen Besatzungstruppen von einzelnen Eingeborenen unserer Kolonie Deutschsüdwestafrika erwirkten Aussagen über angebliche deutsche Grausamkeiten, Ungerechtigkeiten und unsere Unfähigkeit zur kolonialisatorischen Erschließung der Kolonie gaben das Material ab, das in einem Blaubuch zusammengetragen als Beweisdokument für unsere Unwürdigkeit und Unfähigkeit zur Erschließung kolonialen Neulandes dienen und den gemeinen Landraub in Einklang mit dem Grundsatz eines „Friedens des Rechts und der Gerechtigkeit“ bringen sollte. Es ist immerhin anzuerkennen, daß sich die Südafrikanische Union, die Urheberin dieser Schmähschrift, ihres Unrechts schämte und heute ganz von diesem „Dokument“ abgerückt ist. Im Juli 1926 ersuchte der Landesrat von Südwestafrika einstimmig den Premierminister der Südafrikanischen Union, das Blaubuch zu vernichten. Der Premierminister, General Herzog, ließ daraufhin die unzweideutige Erklärung abgeben: „Die Unzuverlässigkeit und Unwürdigkeit dieses Dokuments der Kriegspropaganda genügt, um

Was hätte Deutschland in einem Völkerbund zu suchen, der es unter entwürdigendes Sonderrecht stellt?

Ein Staat, der seinen Bürgern nicht die Sicherheit gegen äußere Bedrohung gewährleisten kann, ist in seinem Lebensnerv getroffen und bildet deshalb — und nicht wegen der Lügen über geheime Rüstungen — in den internationalen Beziehungen einen Faktor der Unsicherheit.“

„Die deutsche Regierung wird, wenn ihre Gleichberechtigungsforderungen abgelehnt werden sollten, sich nicht mehr an den Arbeiten der Abrüstungskonferenz beteiligen. Was diese Nichtbeteiligung für die Existenz des Völkerbundes bedeutet, liegt auf der Hand. Die deutsche Regierung wird darüber hinaus durch den Bruch der Abrüstungsversprechungen seitens ihrer Vertragspartner gezwungen sein, die nationale Sicherheit auf nationalem Wege herzustellen, wenn es auf dem internationalen nicht möglich war.“

Diese Worte unseres Reichswehrministers fordern klar und deutlich, was jedem Deutschen bei den erbärmlichen Verhandlungen auf der Abrüstungskonferenz in Genf auf der Seele brannte. Auch sie sind eine Tat, auf die wir lange Jahre vergeblich gewartet haben.

* * *

Deutschland horchte auf bei diesen Worten. Auch im Ausland sind sie voll verstanden und gewürdigt worden. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß das deutsche Volk in seiner überwältigenden Mehrheit wünscht, daß das, was sie verheißen, Wirklichkeit werden möge. Ein Streit der Parteien, wie er im Reichstag zur Austragung kommen könnte, wäre leicht geeignet, ihre Wirkung abzuschwächen oder ganz zunichte zu machen. Hinter den Taten, die sie verheißen, steht die verehrungswürdige Persönlichkeit unseres greisen Reichspräsidenten, den eine große Mehrheit des deutschen Volkes vor kurzem noch erneut in sein Amt berief. Hier wäre eine Plattform, auf der alle deutschen Parteien sich zusammenfinden könnten. Alles andere, mag es nun so oder so genannt und als „hohe Güter“ der Nation gepriesen werden, ist nicht so wichtig und lebensnotwendig wie das, daß Deutschland moralisch und wirtschaftlich durch die angekündigten Taten wieder aus seinem Elend emporgerissen wird. Das muß und wird hoffentlich auch der soeben zusammengetretene deutsche Reichstag begreifen.

es dem unehrenhaften Grab aller ähnlichen Papiere der Kriegszeit zu überantworten.“

Damit ist die Kolonialschuld, die durch die Tatsachen und durch die eigenen früheren Urteile der Kriegsgegner selbst hundertfältig widerlegt ist, auch als politisches Instrument verworfen worden, und es ergibt sich hieraus unser klarer Rechtsanspruch auf Aufhebung des auf der Kolonialschuld beruhenden Artikels 119 des Versailler Diktates, d. h. auf Rückgabe der Kolonien an Deutschland. Dieser Artikel muß auch deshalb fallen, weil er in Widerspruch steht zu dem Punkt 5 des Wilsonschen Friedensprogramms, der eine „freie, weitherzige und unbedingt unparteiische Schlichtung aller kolonialen Ansprüche“ verlangt.

Für die Auslegung dieser Forderung ist von entscheidender Bedeutung eine im Oktober 1918, kurz vor Abschluß des Waffenstillstandes von zwei amerikanischen Delegierten auf Wunsch von Wilsons Vertrauensmann, Oberst House, verfertigte Denkschrift, die am 19. Oktober 1918 als bringender Funkpruch Houses von Lyon nach Washington ging. Mit Bezug auf den 6. Punkt des Friedensprogramms Wilsons heißt es in dem Lyoner Funkpruch: „Was sind die berechtigten Ansprüche Englands und Japans gegen eine Rückgabe der Kolonien an Deutschland? Weil es sie als Unterseeboot-Heim verwenden wird, weil es die Eingeborenen bewaffnen wird, weil es sie zum Ausgangspunkt von Intrigen gebrauchen und die Eingeborenen bedrücken wird. Was sind die berechtigten Ansprüche Deutschlands? Daß es einen Zugang zu den Rohstoffgebieten in den Tropen braucht, daß es ein Gebiet für seinen Bevölkerungsüberschuß notwendig hat, daß nach den vorgeschlagenen Friedensbedingungen die Eroberung keinen Rechtsanspruch der Gegner begründet.“ Fadenscheinige und leicht widerlegbare Ansichten der Gegner stehen hier anerkannten Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes gegenüber. Wie hat Deutschland die Eingeborenen seiner Kolonien bewaffnet, wie die Franzosen das taten, denen die Kolonien in erster Linie als Rekrutendepots für ihre schwarze Armee dienen. Daß Deutschland aber die Kolonien weder zu Intrigen benutzt noch die Eingeborenen bedrückt hat, dafür sind untrügliche Beweise die Erfolge der deutschen Kolonialpolitik und die durch jahrelange Kämpfe bewahrte kindliche Treue und Verehrung der Eingeborenen.

Allen Scheingründen, mit denen auch heute noch der Raub der Kolonien gerechtfertigt und ihre Rückgabe verweigert wird, steht die große Not des deutschen Volkes gegenüber, die nicht überwunden werden kann, wenn dem Kulturvolke von 65 Millionen der ausreichende Lebensraum versagt wird. Viele Millionen sind arbeitslos und müssen hungern, weil das Ausland sich den deutschen Waren und den deutschen Menschen verschließt, die wertvollsten Kräfte der Nation können sich nicht entfalten, weil sie in Enge und Not verkümmern. Draußen liegen die ungeheuren Reserveräume Deutschlands mit noch unermesslichen Reichtümern, bestimmt, die Heimat mit den notwendigen Lebensmitteln und Rohstoffen zu versorgen, neue deutsche Wirtschafts- und Kulturgemeinschaften für die Millionen erstehen zu lassen, die heute in der heimischen Enge verkümmern oder in fremden Volksgemeinschaften unterzugehen gezwungen sind. Der Kampf für neuen kolonialen Raum muß seinen Ausgang nehmen von der Beseitigung der kolonialen Ausnahmehandlung und hinführen auf die Revision der kolonialen Verzichtserklärung im Versailler Diktat. Wenn die Reichsregierung sich an die Spitze dieses Kampfes stellt, darf sie der Zustimmung und der Gefolgschaft der Mehrheit des deutschen Volkes gewiß sein.

Die Organisation des Handwerks

Von Hermann Schimmer

Die Organisation des Handwerks hat ihre gesetzliche Regelung in der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vom 21. Juni 1869 gefunden. Das Ziel des Gesetzgebers war, zur Erhaltung der Lebensfähigkeit des Handwerks die Handwerker in Organisationen zu vereinigen und diesen zur Erledigung ihrer Aufgaben das Recht der Selbstverwaltung einzuräumen.

Die Organe des Handwerksstandes sind die Innungen, die Innungsausschüsse, die Innungsverbände und die Handwerkskammern.

1. Die Innung dient zur Förderung der gemeinsamen gewerblichen Interessen der selbständigen Gewerbetreibenden. Ihre Hauptaufgabe ist die Pflege des Gemeingeistes, Aufrechterhaltung und Stärkung der Standesehre, Fürsorge für das Herbergswesen, die Förderung eines gedeihlichen Verhältnisses zwischen Meistern und Gesellen, die Regelung des Lehrlingswesens, die Fürsorge für die Ausbildung der Lehrlinge und die Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Innungsmitgliedern und Lehrlingen. Außerdem sind die Innungen befugt, Innungsrankenkassen einzurichten, Veranstaltungen zur Förderung der Ausbildung der Meister, Gesellen und Lehrlinge sowie Gesellen- und Meisterprüfungen abzuhalten und Prüfungszeugnisse auszustellen. Man unterscheidet, je nach Art ihrer Gründung, die freie Innung und die Zwangsinnung. Die freie Innung entsteht durch freien Zusammenschluß der Handwerker, während die Zwangsinnung durch Anordnung der höheren Verwaltungsbehörde, in Preußen des Regierungspräsidenten, ins Leben gerufen wird. Zur Gründung der Zwangsinnung ist aber ein Antrag entweder einer freien Innung für ein bestimmtes Handwerk oder mehrerer Handwerker eines bestimmten Gewerbes erforderlich und ferner Stimmenmehrheit bei der auf Veranlassung der höheren Verwaltungsbehörde vorgenommenen Abstimmung über die Errichtung der Zwangsinnung. Schließlich bedarf die Errichtung der Zwangsinnung noch der Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde.

Die Innungsorgane sind der Innungsvorstand und die Innungsversammlung. Zur Wahrnehmung der Rechte der bei den Innungsmitgliedern in Arbeit stehenden Gesellen ist jeder Innung ein Gesellenausschuß angegliedert.

Der Innungsvorstand wird von der Innungsversammlung gewählt. Seine Aufgabe ist die gesamte Geschäftsführung, soweit nicht die Innungsversammlung zuständig gilt. Die Vertretung nach außen kann einem oder mehreren Mitgliedern des Vorstandes durch das Statut übertragen werden. Zum Ausweis der Vertretungsbefugnis des Vorstandes dient eine Bescheinigung der Aufsichtsbehörde.

Die Innungsversammlung ist zuständig für alle Angelegenheiten der Innung, die nach dem Gesetz oder Statut nicht vom Vorstand erledigt werden können, nämlich Feststellung des Haushaltsplanes, Prüfung und Abnahme der Jahresrechnung, Bewilligung von im Haushaltsplan nicht vorgesehenen Ausgaben, Geltendmachung von Ansprüchen gegen den Vorstand aus dessen Amtsführung durch Beauftragte, Erlass von Vorschriften über das Lehrlingswesen, Beschlußfassung über den Erwerb, die Veräußerung und Belastung von Grundstücken der Innung, Beschlußfassung über Änderung des Statuts, Auflösung der Innung u. a. m.

Der Gesellenausschuß wird von den bei den Innungsmitgliedern beschäftigten Gesellen gewählt. Er nimmt an der Verwaltung und der Erledigung der Innungsaufgaben teil, soweit es das Gesetz oder das Statut bestimmen. Vor allem aber ist er zu beteiligen an der Regelung des Lehrlingswesens und der Gesellenprüfung. Bei der Beratung und Beschlußfassung des Innungsvorstandes ist mindestens ein Mitglied des Gesellenausschusses mit vollem Stimmrecht und bei der Beratung und Beschlußfassung der Innungsversammlung sind sämtliche Mitglieder des Gesellenausschusses mit vollem Stimmrecht zuzulassen.

2. Der Innungsausschuß ist eine fakultative Einrichtung. Er kann für alle oder mehrere derselben Aufsichtsbehörde unterstehenden Innungen gebildet werden. Es ist Aufgabe des Innungsausschusses, die gemeinsamen Interessen der beteiligten Innungen zu vertreten. Seine Bildung erfolgt durch ein Statut auf Grund Beschlußfassung der Innungsversammlung der beteiligten Innungen. Das Statut muß von der höheren Verwaltungsbehörde genehmigt sein.

3. Der Innungsverband stellt einen freiwilligen Zusammenschluß von Innungen dar, die nicht derselben Aufsichtsbehörde unterstehen. Seine Aufgabe ist die Unterstützung der Innungen, der Innungsausschüsse, der Handwerkskammern zwecks Wahrnehmung ihrer Interessen durch Vorschläge und Anregungen. Die Rechtsverhältnisse des Innungsverbandes sind ebenfalls durch ein Statut geregelt.



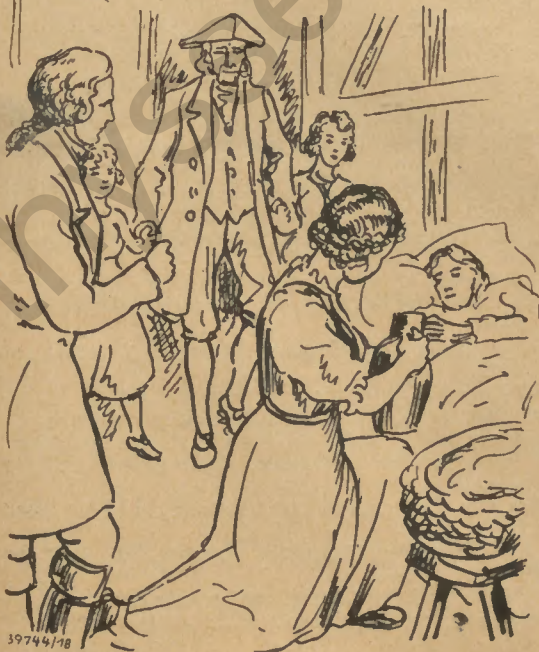
Die Wiesentkirche in Soest

Aufnahme von Werner Lange, Praktikant (Forsch.-Inst.)

Laß dich in deiner Arbeit gut unterrichten!

Hermann und Dorothea

Dichtung in neun Gesängen von Johann Wolfgang von Goethe



Und sie kniete darauf zur guten Wächlerin nieder,
Küßte die weinende Frau, und vernahm des Segens
Gelispel.

Aber du jagtest indes, ehrwürdiger Richter, zu Hermann:
„Billig seid Ihr, o Freund, zu den guten Wirten zu zählen,
Die mit tüchtigen Menschen den Haushalt zu führen
bedacht sind.“

Denn ich habe wohl oft gesehn, daß man Kinder und
Pferde
Sowie Schafe genau bei Tausch und Handel betrachtet;
Aber den Menschen, der alles erhält, wenn er tüchtig und
gut ist,

Und der alles zerstreut und zerstört durch falsches Beginnen,
Diesen nimmt man nur so auf Glück und Zufall ins Haus
ein

Und bereuet zu spät ein übereiltes Entschließen.
Aber es scheint, Ihr versteht's! Denn Ihr habt ein Mädchen
erwählet,

Euch zu dienen im Haus und Euren Eltern, das brav ist.
Haltet sie wohl! Ihr werdet, solange sie der Wirtschaft sich
annimmt,

Nicht die Schwester vermissen, noch Eure Eltern die
Tochter.“
Viele kamen indes, der Wächlerin nahe Verwandte,
Manches bringend und ihr die bessere Wohnung verkündend.
Alle vernahmen des Mädchens Entschluß und segneten
Hermann

Mit bedeutenden Blicken und mit besondern Gedanken.

Denn so sagte wohl eine zur andern flüchtig ans Ohr hin:
„Wenn aus dem Herrn ein Bräutigam wird, so ist sie
geborgen!“

Hermann faßte darauf sie bei der Hand an und sagte:
„Laß uns gehen! Es neigt sich der Tag, und fern ist das
Städtchen.“

Lebhaft gesprächig umarmten darauf Dorotheen die
Weiber.

Hermann zog sie hinweg; noch viele Grüße befaß sie.
Aber da fielen die Kinder mit Schrei'n und entsetzlichem
Weinen

Ihr in die Kleider, und wollten die zweite Mutter nicht
lassen.

Aber ein' und die andre der Weiber sagte gebietend:
„Stille, Kinder! Sie geht in die Stadt und bringt euch des
guten

Zuckerbrotes genug, das euch der Bruder bestellte,
Als der Storch ihn jüngst beim Zuckerbäcker vorbeitrug,
Und ihr sehet sie bald mit den schön vergoldeten Deuten.“
Und so ließen die Kinder sie los, und Hermann entriß sie
Noch den Umarmungen kaum und den fernewinkenden
Tüchern.

Melpomene / Hermann und Dorothea

Also gingen die zwei entgegen der sinkenden Sonne,
Die in Wolken sich tief, gewitterdrohend, verhüllte,
Aus dem Schleier, bald hier, bald dort, mit glühenden
Blicken

Strahlend über das Feld die ahnungsvolle Beleuchtung.
„Möge das drohende Wetter“, so sagte Hermann, „nicht
etwa

Schloßen uns bringen und heftigen Guß! Denn schön ist die
Ernte.“

Und sie freuten sich beide des hohen, wankenden Kornes,
Das die Durchschreitenden fast, die hohen Gestalten, er-
reichte.

Und es sagte darauf das Mädchen zum leitenden Freunde:

4. Die Handwerkskammer wird durch die Landeszentralbehörde errichtet, die ihr einen bestimmten Bezirk zuweist. Sie hat die Aufgabe, die Interessen des Gesamthandwerks zu vertreten und besteht aus gewählten Vertretern, deren Zahl durch das Statut bestimmt wird. Wahlberechtigt sind die in die Handwerksrolle eingetragenen Handwerker und juristischen Personen. Die Handwerker sowie die gesetzlichen Vertreter der juristischen Personen müssen das 21. Lebensjahr vollendet haben. Zur Wählbarkeit ist die Vollendung des 30. Lebensjahres erforderlich. Die Bestellung der Mitglieder der Handwerkskammer und ihrer Stellvertreter erfolgt durch Listen in allgemeiner, gleicher, unmittelbarer und geheimer Wahl auf die Dauer von fünf Jahren.

Als Organe der Handwerkskammer kommen der Vorstand und die Vollversammlung in Betracht. Zur Vertretung der Interessen der Gesellen ist, wie bei der Innung, ein Gesellenausschuß eingerichtet.

Der Vorstand wird von der Vollversammlung auf fünf Jahre gewählt. Ihm liegt die laufende Verwaltung und die Geschäftsführung ob, wie es das Statut bestimmt.

Die Vollversammlung hat Beschluß zu fassen über die Wahl des Vorstandes und der Ausschüsse; sie stellt den Haushaltsplan fest, prüft und nimmt die Jahresrechnung ab, erläßt Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens, gibt Gutachten ab und wählt den Sekretär. Die Zahl der Mitglieder der Vollversammlung wird durch das Statut der Handwerkskammer bestimmt. Für die Mitglieder beträgt die Amtszeit fünf Jahre.

Der Gesellenausschuß der Handwerkskammer wird durch die Gesellenausschüsse der Innungen auf fünf Jahre gewählt.

Die Handwerkskammer steht, wie die Innung, unter Staatsaufsicht. Diese wird in Preußen durch den Regierungspräsidenten, in Thüringen z. B. durch das Wirtschaftsministerium ausgeübt.

Fünfundzwanzig Jahre Betriebskrankenkassenverband

Die Betriebskrankenkassen sind neben den Ortskrankenkassen die bedeutendsten Träger der reichsgesetzlichen Krankenversicherung. Es bestehen im Deutschen Reich rund 3500 Betriebskrankenkassen mit etwa 3 Millionen Versicherten (ohne Angehörige), die fast vollständig zusammengeschlossen sind im Verband zur

Wahrung der Interessen der deutschen Betriebskrankenkassen (Sitz Essen). Der Verband blickt nunmehr auf eine fünfundzwanzigjährige Wirksamkeit zurück. Den besonderen Anlaß zu seiner Gründung gaben die nach der Jahrhundertwende in die Erscheinung getretenen Bestrebungen nach einer Reform der Sozialversicherung, bei denen eine Verschmelzung der verschiedenen Versicherungszweige im Vordergrund stand. Die Existenz der schon Jahrzehnte vor Einführung der reichsgesetzlichen Krankenversicherung (1883) bestehenden Betriebskrankenkassen war dadurch gefährdet. Der neu gegründete Verband sah es als seine Aufgabe an, die Öffentlichkeit darüber aufzuklären, daß sich gerade die Betriebskrankenkassen als Träger der Krankenversicherung stets besonders

bewährt haben und ihre Beseitigung weder der

Krankenversicherung noch der Allgemeinheit nützlich sein würde. Diese Aufklärungsarbeit blieb nicht ohne Erfolg, so daß auch die im Jahre 1911 erschienene Reichsversicherungsordnung, die an die Stelle des ersten

Krankenversicherungsgesetzes vom Jahre 1883 trat, den Fortbestand der Betriebskrankenkassen gewährleistete. Bis heute ist der Ruf interessierter Kreise nach Zentralisation der Krankenversicherung, nach Zusammenfassung der Versicherung in große Ortskrankenkassen unter Beseitigung der beruflichen Sonderklassen, vor allem der Betriebskrankenkassen, nicht verklungen. Einmal stark, dann wieder schwächer wurde er durch die Zeitentwicklung hindurchgetragen.

In dieser Entwicklung, insbesondere in Notzeiten der reichsgesetzlichen Krankenversicherung, so in der Zeit des Weltkrieges, des Währungsverfalls und der wirtschaftlichen Not der Gegenwart, haben die Betriebskrankenkassen stets gezeigt, daß sie sich den veränderten Verhältnissen leicht anpassen können. Unter den Krankenkassen gewähren heute wie ehemals die Betriebskrankenkassen im allgemeinen die umfangreichsten Leistungen, obgleich bei ihnen die niedrigsten Beiträge erhoben werden und sie die gesundheitlich besonders gefährdeten Betriebe umfassen. Die mannigfachen, namentlich wirtschaftlichen Vorzüge dieser Kassenart ergeben sich aus der engen Verbindung zwischen Krankenkasse und Betrieb, aus der berufsständischen Verbundenheit ihrer Mitglieder. Wenn es bis heute gelungen ist, den vielen Anfeindungen zum Trotz die Betriebskrankenkassen in ihrem Bestande zu erhalten und ihre Tätigkeit den Zeitverhältnissen entsprechend auszugestalten, so muß dies nicht zuletzt ihrem Spitzenverbande als Verdienst zugeschrieben werden, der sich stets unermüdet für die Sache der berufsständischen Sonderklassen, vor allem der Betriebskrankenkassen, eingesetzt hat.



Schleusenbau in Nantes aus Parisien

In dieser Entwicklung, insbesondere in Notzeiten der reichsgesetzlichen Krankenversicherung, so in der Zeit des Weltkrieges, des Währungsverfalls und der wirtschaftlichen Not der Gegenwart, haben die Betriebskrankenkassen stets gezeigt, daß sie sich den veränderten Verhältnissen leicht anpassen können. Unter den Krankenkassen gewähren heute wie ehemals die Betriebskrankenkassen im allgemeinen die umfangreichsten Leistungen, obgleich bei ihnen die niedrigsten Beiträge erhoben werden und sie die gesundheitlich besonders gefährdeten Betriebe umfassen. Die mannigfachen, namentlich wirtschaftlichen Vorzüge dieser Kassenart ergeben sich aus der engen Verbindung zwischen Krankenkasse und Betrieb, aus der berufsständischen Verbundenheit ihrer Mitglieder. Wenn es bis heute gelungen ist, den vielen Anfeindungen zum Trotz die Betriebskrankenkassen in ihrem Bestande zu erhalten und ihre Tätigkeit den Zeitverhältnissen entsprechend auszugestalten, so muß dies nicht zuletzt ihrem Spitzenverbande als Verdienst zugeschrieben werden, der sich stets unermüdet für die Sache der berufsständischen Sonderklassen, vor allem der Betriebskrankenkassen, eingesetzt hat.

Anfallverhütung ist besser als Unfallvergütung!

„Guter, dem ich zunächst ein freundlich Schicksal verbanke, Daß und Fach, wenn im Freien so manchem Vertriebenen der Sturm bräut!

Saget mir jetzt vor allem und lehret die Eltern mich kennen, Denen ich künftig zu dienen von ganzer Seele geneigt bin. Denn kennt jemand den Herrn, so kann er ihm leichter genug tun, Wenn er die Dinge bedenkt, die jenem die wichtigsten scheinen, Und auf die er den Sinn, den festbestimmten, gesetzt hat. Darum saget mir doch: wie gewinn' ich Vater und Mutter?“ Und es versetzte dagegen der gute, verständige Jüngling: „Oh, wie geb' ich dir recht, du kluges, treffliches Mädchen, Daß du zuvörderst dich nach dem Sinn der Eltern befragtest!

Denn so strebt' ich bisher vergebens, dem Vater zu dienen, Wenn ich der Wirtschaft mich, als wie der meinigen, annahm.“

Küß den Vater und spät und so besorgend den Weinberg. Meine Mutter befriedigt' ich wohl, sie wußt' es zu schätzen; Und so wirst du ihr auch das trefflichste Mädchen erscheinen, Wenn du das Haus besorgst, als wenn du das deine bedächtest.

Aber dem Vater nicht so: denn dieser liebet den Schein auch.

Gutes Mädchen, halte mich nicht für kalt und gefühllos, Wenn ich den Vater sogleich dir, der Fremden, enthülle. Ja, ich schwör' es, das erstemal ist's, daß frei mir ein solches Wort die Zunge verläßt, die nicht zu schwachen gewohnt ist! Aber du lockst mir hervor aus der Brust ein jedes Vertrauen.

Einige Bieder verlangt der gute Vater im Leben, Wünschet äußere Zeichen der Liebe sowie der Verehrung, Und er würde vielleicht vom schlechteren Diener befriedigt, Der dies wußte zu nutzen, und würde dem besseren gram sein.“

Freudig sagte sie drauf, zugleich die schnelleren Schritte

Durch den dunkelnden Pfad verdoppelnd mit leichter Bewegung:

„Beide zusammen hoff' ich fürwahr zufriedenzustellen,“ Denn der Mutter Sinn ist wie mein eigenes Wesen, Und der äußeren Bieder bin ich von Jugend nicht fremde. Unsere Nachbarn, die Franken, in ihren früheren Zeiten hielten auf Höflichkeit viel: sie war dem Edlen und Bürger Wie den Bauern gemein, und jeder empfahl sie den Seinen. Und so brachten bei uns auf deutscher Seite gewöhnlich Auch die Kinder des Morgens mit Händeküssen und Knickchen

Segenswünsche den Eltern und hielten sittlich den Tag aus. Alles, was ich gelernt und was ich von jung auf gewohnt bin, Was von Herzen mir geht — ich will es dem Alten erzeigen. Aber wer sagt mir nunmehr: wie soll ich dir selber begegnen, Dir, dem einzigen Sohn und künftig meinem Gebieter?“ Also sprach sie, und eben gelangten sie unter den Birnbaum.

Herrlich glänzte der Mond, der volle, vom Himmel herunter;

Nacht war's, völlig bedeckt das letzte Schimmern der Sonne. Und so lagen vor ihnen in Massen gegeneinander Lichter, hell wie der Tag, und Schatten dunkler Nächte. Und es hörte die Frage, die freundliche, gern in dem Schatten

Hermann des herrlichen Baums, am Orte, der ihm so lieb war,

Der noch heute die Tränen um seine Vertriebenen gesehen. Und indem sie sich nieder ein wenig zu ruhen gesetzt, Sagte der liebende Jüngling, die Hand des Mädchens ergreifend:

„Daß dein Herz dir es sagen, und folg' ihm frei nur in allem!“

Aber er wagte kein weiteres Wort, so sehr auch die Stunde Günstig war: er fürchtete, nur ein Nein zu erteilen.

Ach! und er fühlte den Ring am Finger, das schmerzliche Zeichen.

Also saßen sie still und schweigend nebeneinander; Aber das Mädchen begann und sagte: „Wie find' ich des Mondes

Herrlichen Schein so süß! Er ist der Klarheit des Tags gleich.

Seh' ich doch dort in der Stadt die Häuser deutlich und Höfe, An dem Giebel ein Fenster: mich deucht, ich zähle die Scheiben.“

„Was du siehst“, versetzte darauf der gehaltene Jüngling, „Das ist unsere Wohnung, in die ich nieder dich führe, Und dies Fenster dort ist meines Zimmers im Dache, Das vielleicht das deine nun wird: wir verändern im Hause. Diese Felder sind unser, sie reifen zur morgenden Ernte. Hier im Schatten wollen wir ruhn und des Mahles genießen.“

Aber laß uns nunmehr hinab durch Weinberg und Garten Steigen! Denn sieh, es rückt das schwere Gewitter herüber, Wetterleuchtend und halb verschlingend den lieblichen Vollmond.“

Und so standen sie auf und wandelten nieder das Feld hin, Durch das mächtige Korn, der nächtlichen Klarheit sich freuend;

Und sie waren zum Weinberg gelangt und traten ins Dunkel.

Und so leitet' er sie die vielen Platten hinunter, Die, unbehauen gelegt, als Stufen dienten im Laubgang. Langsam schritt sie hinab, auf seinen Schultern die Hände; Und mit schwankenden Lichtern, durchs Laub, überblickte der Mond sie,

Oh' er, von Wetterwolken umhüllt, im Dunkeln das Paar ließ.

Sorglich stützte der Starke das Mädchen, das über ihn herhing;

Aber sie, unfundig des Steigs und der roheren Stufen, Fehlte tretend: es knackte der Fuß, sie drohte zu fallen.

(Fortf. folgt.)



Aus unseren Werken



Die Geschichte des Eisens

Von Walter Bading, Thomaswerk, Dortmunder Union

(2. Fortsetzung)

Das Frischen des Roheisens

Das Frischen bedeutet ein Bereinigen des Roheisens von seinen Nebenbestandteilen, also vor allem vom Kohlenstoff, Silizium und Phosphor. In den Frischfeuern, die einen Vergleich mit den Rennfeuern zulassen, brachte man das zerpochte Roheisen mit der Holzkohle auf einen Schmiedeherd und schmolz es bei starkem Luftüberschuß ein. Die Nebenbestandteile des Roheisens wurden oxydiert und gingen in die Schlacke. Durch Zugabe von Sintermaterial wurde das Frischen und die Schlackenbildung sehr erleichtert. Das gefrischte Eisen sammelte sich flüssig auf dem Grunde des Herdes an und hieß im Gegensatz zum Rennfeuer-eisen „zweigeschmolzenes Eisen“. Die Frischarbeit paßte sich in den eisenherstellenden Ländern im Laufe der Zeit den örtlichen Umständen an; Zusammensetzung des Roheisens und gesammelte Erfahrungen gaben den einzelnen Verfahren ihr besonderes Gepräge. Prinzipiell unterscheidet man beim Frischen zwischen Einmal- und Zweimalerschmelzerei. Das letzte Verfahren ist bekannt als „deutsche Frischarbeit“. Beim Einmalerschmelzen wurde aus dem Roheisen gleich das Schmiedeeisen hergestellt und fand bei niedrig gefohltem, phosphorarmem Roheisen Anwendung. — Ueberliefert sind diese sich ähnelnden Verfahren als Salzburger Sinterarbeit, als Südtiroler Mäglarbeit, in Kärnten als Brodenschmiede und in Frankreich als Bergamaster Schmieden.

Als besondere Eigenart soll das im Schleidener Tal (Eifel) gebräuchliche „Destillieren“ beschrieben werden. Wenn sich hier im Gestell des Hochofens genügend Roheisen angesammelt hatte, brachte man über der Windform eine Nase aus Ton an, die dann den Windstrom auf das Eisenbad lenkte. Der starke Luftstrom ließ das Eisenbad aufwallen und erhitzte es durch Oxydation der Eisenbegleiter. Nach einigen Stunden stach man das poröse, silberweiße Eisen ab, das sich leicht nachfrischen ließ. Beim deutschen Frischen, angewandt bei grauem und phosphorhaltigem Roheisen, arbeitete man zunächst auf ein weitgehend entkohltes Zwischenzeugnis hin, das sich als teigige Luppe am Boden des Frischfeuers absetzte. Nach Aufbrechen der Luppe wurde ein zweites Mal geschmolzen, und man erhielt das ausgefrischte Schmiedeeisen. Die fertigen Schmiedeluppen wurden entweder gleich ausgeschmiedet oder nochmals im Rechherd

besonders ausgeheizt. Das letzte Verfahren ist als Arbeit der Wallonschmiede bekannt.

Zur Stahlfabrikation schmolz man auf dem Herd zunächst Garschlacke ein und gab dann Roheisen zu, das sich am Boden absetzte. Die oben schwimmende Schlackenschicht entkohlte das Eisen, das sich bei fortschreitendem Prozeß in eine teigförmige Masse verwandelte. Dann wurde weiter Roheisen zugefetzt und so fort, bis man eine Stahlmenge von hundertfünfzig bis zweihundert Kilogramm erschmolzen hatte.

Die Hoffnung, daß sich alle diese meist bis zum Anfang des Mittelalters zurückreichenden Erfindungen segensreich weiterentwickeln würden, erfüllte sich bei weitem nicht. Bis auf kleine Verbesserungen, vor allem auf kriegstechnischem Gebiet, fand das ausgehende Mittelalter noch ursprüngliche Formen der Technik vor. Ein Teil der Schuld tragen die ständigen Kriege, die zwischen den vielen kleinen und kleinsten Staaten, die einen blühenden Aufschwung der Wirtschaft von vornherein hemmten, hatte sich aber das Zunftwesen anfänglich um das Gedeihen der Künfte verdient gemacht, so ließ es späterhin durch seine Erstarrung in strenger Kastenform eine Weiterentwicklung nicht zu. Erst mit der Begründung der Steinkohlentechnik setzte ein neuer lebhafter Aufschwung ein. Er ging von England aus und ist gebunden an viele bekannte Namen, wie James Watt, der die erste Dampfmaschine baute. Henry Cort, den Begründer des Puddelverfahrens, Henry Bessemer, der das erste Patent auf das Windfrischen nahm.

Die Dampfmaschine verlangte gute Gußeile, die Erfindung der Eisenbahn große Mengen widerstandsfähigen Eisens. Die Gebläse der Hochofen wurden unabhängig von den auf die Wasserkraft angewiesenen Blasebälgen. Eine Dampfmaschine vermochte mehrere und starke Gebläse zu betreiben, so daß von seiten der Windversorgung der Vergrößerung der Hochofen keine Schwierigkeit mehr im Wege stand. Die fast unmögliche Beschaffung der notwendigen Mengen Holzkohle ließ aber zunächst eine Weiterentwicklung nicht zu. Die Gedanken, die Holzkohle durch Steinkohlen zu ersetzen, tauchten zwar allenthalben im Mittelalter auf, führten aber zu keinem praktischen Ergebnis. Erst im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts führten auf ihren Hüttenwerken in England Abraham Darby, Vater und Sohn, mit Erfolg die Roheisenschmelzung mit Koks zu. Den Koks hatten sie durch Steinkohlenverkokung in Meilern erhalten. Von hier aus verbreitete sich die Einführung des Kokshochofens mit Dampfgebläse verhältnismäßig schnell. Ofen von neun Meter Höhe und einer Tagesproduktion von

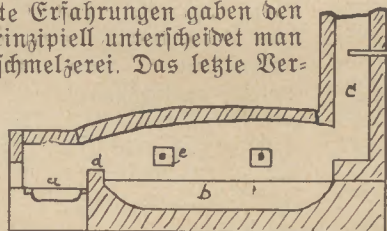


Abb. 6: Puddelofen

Schon' Handwerkzeug und Maschinen, sie müssen helfen verdienen!

Sängerschaft zum XI. Sängerbundesfest

in Frankfurt am Main

(Schluß)



Unser Verein im Festzuge

Und der Sonntag, und mit ihm der Höhepunkt der Sängertage in Frankfurt, zog herauf. Zuerst etwas dießig, fast zu Regen neigend. Mit banger Sorge lugten auch wir nach dem Himmel. Wird es ausfallen? Und es hielt aus.

Nach dem Besuch des schönen Palmengartens ein ein-

foches Mittagessen, und dann ging's zum Sammelplatz unserer Gruppe 2. Sängeranmarsch 13.15 Uhr, Abmarsch 14.15 Uhr, stand im gedruckten Programm des Festzuges. Aus den Erfahrungen in Wien und Hannover wußten wir jedoch, daß es bestimmt später würde. Und es war tatsächlich 3.30 Uhr, als wir uns nach verschiedenen Anläufen endgültig in Bewegung setzen konnten. In dessen trübte das unsere Laune nicht im geringsten. Für Abwechslung war in der Umgebung unseres Aufstellungsplatzes reichlich gesorgt.

Wir wurden vielfach für das lange Warten entschädigt. Wo kamen bloß die vielen Menschen alle her, die den langen Weg bis zum Festplatz, quer durch die Stadt, zum Teil seit dem Morgen, in dichtem Spalier befehlt hielten, unentwegt, bis nach 9 Uhr abends die letzte Gruppe der Frankfurter Vereine vorbeigezogen war!

Wir waren dem Wettergott dankbar, der kurz vor unserem Abmarsch noch ein bißchen die Straßen berieselt und das Thermometer ein wenig heruntergedrückt hatte, es hätte sonst bestimmt manche „Ausfälle“ auch in unseren Reihen gegeben.

„Der Tag der Hunderttausende, ein unvergeßlicher vorbildlicher Massenfestzug, Hunderttausende in heller Begeisterung, der großartigste Abschluß des Deutschen Sängerbundesfestes“, so überschrieb eine Frankfurter Zeitung den Bericht über diesen Festzug. Und sie hat nicht übertrieben. Diese Heerschau der deutschen Sängerschaft war ein Bekenntnis zum deutschen Lied und deutschen Volkstum von deutschen Brüdern und Schwestern aus aller Welt und wird allen, die ihn als Teilnehmer mitgemacht haben, noch lange, lange in Erinnerung bleiben. Wir selbst sahen ja nur einen Teil des Zuges, als wir nach der Auflösung unserer Gruppe dem Rest des Zuges unter Zuschauern entgegenzogen. Aber was uns an begeisterten Zurufen in den dichtbesetzten Straßen, durch die wir zogen, von den vielen Tribünen und aus den überfüllten Fenstern immer und immer wieder entgegenscholl, gab uns Zeugnis der Freude und des Gefühls inniger Herzensverbundenheit der Tausende und Abertausende und ließ uns auf Stunden alle Not und allen Kummer der Gegenwart und alle Müdigkeit vergessen.

Vor uns unsere zugeteilte Musikkapelle, dann unsere Standarte und dahinter unsere Vereinsfahne, im strammen Schritt in Zehner-Reihen der Verein, in Abständen immer wieder den Westfälischen Sängergruß, unterstützt von den übrigen Vereinen unseres Gauces, fröhlich singend, ging es dahin — Da ein helles Trompetensignal von der Spitze des Zuges, das die vielen, vielen Kapellen, die im Zuge verteilt waren, aufnahmen — das Ganze halt! Von sämtlichen Kirchen klangen ernst und feierlich die Glocken, und langsam und gedämpft viel erst eine, dann die andere Kapelle, schließlich alle ein „Ich hatt' einen Kameraden ...“ Feierliche, andachtsvolle Stille — auch auf den Tribünen standen die Zuschauer auf, ein Augenblick des Gedenkens an unsere im Weltkrieg gefallenen Sangesbrüder ...

Um den Festzug zu beschreiben, müßte man ein kleines Büchlein füllen, und auch die schönsten Photographien würden niemals das wiedergeben können, was dieser Zug an Malerischem, Reizvollem und Humorvollem, aber

450 Kilogramm waren Ende des achtzehnten Jahrhunderts in England häufig zu finden. Die Eisengießtechnik erfuhr ebenfalls einen starken Aufschwung. Gegossene Schienen, Säulen, sogar große Brücken sind ein bereites Zeugnis für die große Kunst der Eisengießer.

Das Puddelverfahren

Die Umwandlung des Roheisens in Schmiedeeisen geschah zunächst weiterhin in Frischfeuern. Eine Einschränkung des Holzkohlebedarfs konnte jedoch dadurch nicht erzielt werden. Ein Frischen in Steinkohle- oder Koksfeuern scheiterte an der starken Schwefelaufnahme des Schmiedeeisens, das kaltbrüchig wurde. Von den vielen Versuchen, unabhängig von der Holzkohle ein Schmiedeeisen zu erzeugen, waren die des Engländers Henry Cort erfolgreich, dem es nach zahlreichen Kämpfen und Fehlschlägen gegen 1800 gelang, durch die Einführung seines Puddelverfahrens die Schmiedeeisenherstellung bedeutend zu fördern. Die Puddelöfen (Abb. 6) unterschieden sich im wesentlichen von den Frischfeuern durch Trennung der Feuerung (a) von dem eigentlichen Frischherd (b). Der Ramin (c) hatte einen Schieber (s), um den Abzug der Feuerungsgase nach Bedarf zu regeln.

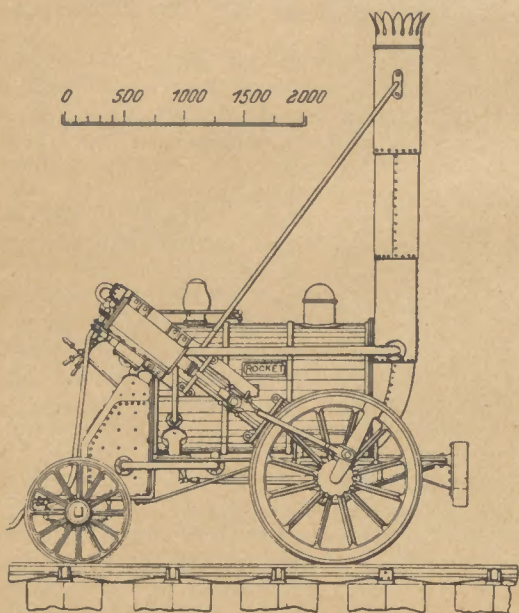


Abb. 7: Stephensons „Roket“

Der Arbeitsvorgang war folgender: Auf den mit Sand bestreuten Herd wurden in der Nähe der Feuerbrücke (d) etwa 150 Kilogramm grolles Roheisen gebracht und das Feuer nach Verschließung und Abdichten der Türen (e) langsam entzündet. War das Eisen eingeschmolzen, wurde voller Zug gegeben und das Eisen durch den Puddler mit einer Stange gerührt. Durch weitere Sandzugabe wurde die Menge der Frischschlacke vergrößert. Mit fortschreitendem Prozeß ging die Masse in einen teigigen Zustand über. Der Puddler teilte das Eisen in fünf Luppen und wälzte diese etwa eine Stunde auf dem Herde. Dann wurden sie aus dem Ofen genommen, einzeln mit dem schweren Luppenhammer zu Kolben ausgeschmiedet und in mehrere Stücke zerlegt. Später führten diese Arbeit hin- und herlaufende Walzen aus. Bei den Schmiede- oder Walzvorgang wurde der größte Teil der Schweißschlacke herausgepreßt. Um den Rest zu entfernen, wurden diese „Luppenhaken“ in fünfzig Zentimeter lange Stücke geschnitten, zu je vieren pakettiert, nochmals schweißwarm gemacht und in Streck- oder Fertigwalzen vollendet. Dieses Verfahren konnte sich zu seiner bedeutenden Höhe nur durch die Erfindung der Dampfmaschine entwickeln und bildete, immer weiter verbessert, über ein Jahrhundert lang die Basis für die Darstellung des schmiedbaren Eisens.

Der Aufschwung der Technik im neunzehnten Jahrhundert

Dem Geburtsland der Dampfmaschine, England, war es vorbehalten, den Bann mittelalterlicher Erstarrung zu brechen. Der erste Schritt war die Erfindung des Puddelofens gewesen. Im gleichen Maße entwickelte sich die Wattsche Dampfmaschine weiter. Bald war es unausdenkbar geworden, die genügende Förderung und Bewetterung der Bergwerke ohne diese vielseitige Maschine sicherzustellen. Hierbei ist manche Verbesserung anderen, nicht weniger tatkräftigen Männern als Watt, zuzuschreiben. Viele dieser Pioniere hatten mit dem unerbittlichen Widerstand des mächtig gewordenen Mannes zu rechnen. Aus diesen Kämpfen wurde die Hochdruck- und Mehrzylindermaschine geboren. Der Gedanke, die Dampfmaschine als Antrieb der Schiffe zu verwenden und sie selbstfahrend als Lokomotive zu gestalten, ist so alt wie die Idee selbst. Die ersten brauchbaren Versuche machte der Amerikaner Robert Fulton in Paris, dem die Erbauung des ersten Dampfschiffes gelang. Von England und Frankreich angefeindet, ging er nach Amerika zurück, um hier einen erfolgreichen Flußdampfschiffbau einzuführen. 1818 fuhr sein erster

Ozeandampfer „Savannah“ von New York nach Liverpool und brachte Europa den Beweis der großen Leistungsfähigkeit der dampfbetriebenen Schiffe, die den Tücken der Windstillen nicht mehr preisgegeben waren. Nun entwickelte sich auch in der alten Welt der Dampfschiffbau mächtig weiter.

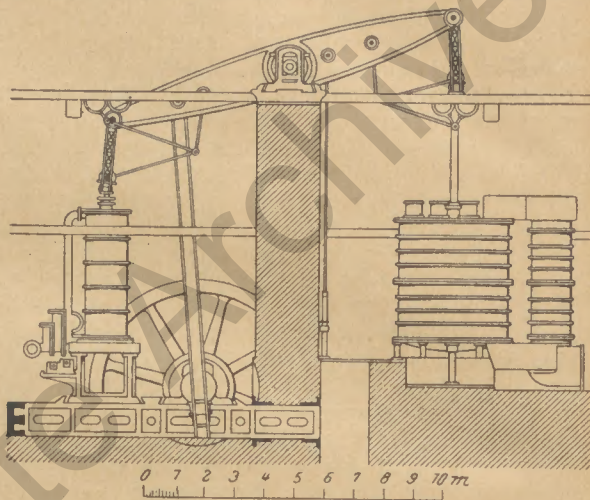


Abb. 8: Schwingradgebläse aus dem Jahre 1851

Die Erfindung der Lokomotive und vor allem ihre Einführung in die Praxis ist mit dem Namen des Engländers George Stephenson fest verbunden. Auch er hatte zahlreiche Vorgänger, deren Maschinen aber unwirtschaftlich oder nur in beschränktem Maße verwendbar waren. Von ihm stammt ebenfalls die Idee, die Maschinen auf eigenen eisernen Wegen laufen zu lassen. Bruch der gußeisernen Schienen unter der schweren Last hemmte zunächst die Entwicklung, bis die Einführung schmiedeeiserner Schienen auch diese Schwierigkeit beseitigte. Nicht so leicht war es, den Widerstand der Menschen zu brechen, die der Ansicht waren, daß das Dampftröck das Land unglücklich machen würde. — „Die Kühe würden nicht mehr fressen, die Hühner keine Eier mehr legen und die Vögel durch den giftigen Rauch vergiftet zu Boden fallen“ — ereiferte man sich gegen den kühnen Erfinder. Aber Stephenson siegte. Im Kampf mit starken Konkurrenten konnte 1829 seine vollkommenste Lokomotive „Roket“ (Abb. 7) mit einer Stundengeschwindigkeit von fünfundsiebzehn Kilometer den endgültigen Sieg davontragen. Die Loket lief auf dem ersten wichtigen Schienenweg von Liverpool nach Manchester.

(Fortf. folgt)

Anfall bringt Leid und Not — Arbeit tägliches Brot!

auch an tief zu Herzen Gehendem entrollte. Und dabei war es ganz Deutschland, das in Abordnungen aller Stämme und Länder vorbeizog, von Ostpreußen bis zum Saarland, von den Alpentälern bis zur Nordmark, aus Oesterreich und dem Sudetenland, aus Polen, Estland, Schweden, aus dem Banat und



Zwei Minuten Pause im Festzug
Gedenken an die im Weltkrieg gefallenen Sangesbrüder

zug aus einem Zeitungsartikel wieder: „... Gleich einer Befreiung aus der Niederung der Alltagsnot und Alltagskämpfe hat eure über alle Maßen prächtige Rundgebung auf die Hunderttausende gewirkt. Das soll euch unvergessen bleiben! Das soll und wird uns neuen Glauben an die Kräfte geben, die im deutschen Volke, die im deutschen Bürgertum doch noch lebendig sind! Und dafür danken wir euch, ihr deutschen Sänger.“

Doch auch dieser Tag ging zu Ende, leider, wie vieles von all dem Schönen hätte man festhalten wollen. Einmal muß geschieden sein.

Nach kurzem, herzlichem Abschied von unseren „Notquartierleuten“ und unserem „Standquartierwirt“ ratterte am frühen Montagmorgen unser braver Wagen wieder zum „Städtle hinaus“, zum Rhein. Frische Morgenluft umfängt uns, klarer Sonnenschein spiegelt sich in den Fenstern unseres Wagens, als wir über Mainz, Bingen, Bacharach gegen Koblenz fahren. Bacharach hält uns fest, das Haus Sickingen (erbaut im Jahre 1420!) hat es uns angetan. Und wir taten recht daran. Der Tropfen deutschen Weins am deutschen Rhein, es wäre schade, wenn wir ihn nicht entdeckt und — Proben für unsere Daheimgebliebenen mitgenommen hätten.

Weiter geht's. Wir haben gelobt, am Deutschen Eck in Koblenz unseren Westfalengruß zu singen, und wir hielten Wort. Für uns aber war dieser kurze Aufenthalt am Zusammenfluß von Rhein und Mosel mehr als eine Unterbrechung und Besichtigung — stummer Schwur für deutsche Ehre!

Die Sonne steht im Zenith als wir in Brohl einfahren. Seit frühem Morgen waren wir gespannt auf den Empfang bei der Brohler Dranienquelle,

deren Leitung uns zu einem einfachen Imbiß auf unserer Rückfahrt und einer Besichtigung ihrer Betriebseinrichtungen eingeladen hatte. Ueberaus freundlich wurden wir willkommen geheißen



Vor der „Brohler Dranienquelle“

Freiland bei Nacht

Von W. Blind, Eisenbahn Förder Verein



Vöns-Gedenkstein in der Freilandanlage
des Aquarien- und Terrarien-Vereins Hörde

Fernab von dem Getriebe der Großstadt, im idyllischen Tale der Marzbach, erbauten sich dreizehn Aquariener und Naturfreunde eine Freilandanlage für Aquarien und Terrarien. Durch nimmermüden Fleiß und große Ausdauer ist aus dem ehemaligen Sumpflände ein kleines Paradies entstanden.

Ein herrlicher Sommertag, der 12. Juni 1932, ein Tag, wie er selten in einer Geschichte der Aquarien- und Terrarienvereine zu verzeichnen ist. Die Förder Aquarien- und Terrarienfreunde weihen an diesem Tage in ihrer idyllischen Anlage Deutsch-

lands größtem Naturfreund und Heidegedichter Hermann Vöns einen Gedenkstein. Zweieinhalbtausend Personen besuchten an diesem Tage die Anlage, zweitausendfünfhundert Besucher staunten über den Schaffensmut und die Ausdauer der dreizehn Naturfreunde. Unergeßlich soll uns dieser Ehrentag für die Aquarienfreunde Hörde bleiben.

Die letzten Besucher haben die Anlage verlassen. Die „Dreizehn“ treten zusammen und beraten über die kommende Nachtwache. Ich übernehme sie in der nun kommenden Nacht. Freund Endlich von der „Sektion für Naturschutz“ tritt freiwillig bei.

Jetzt heißt es, sich erst fertig machen als Wächter, der Festtagsrock muß der Strauchgarnitur weichen.

Mehrere Karbidlampen, die mein Freund Endlich für seine Höhlenforschungen benötigt, leisten uns für diese Nacht vortreffliche Dienste. Die Uhr zeigt uns 23.30 Uhr. Eine herrliche Nacht! Langsam fällt der Tau, und unsere Kleidung wird schwerer und schwerer. Die Bäume und Sträucher neigen sich unter der Last des Taues, uns aber scheint es, als ob sie schliefen und träumten von dem, was sie heute gesehen und gehört haben. Überall, wohin der Schein unserer Lampen fällt, leuchten uns Tausende von Edelsteinen entgegen. Auch unsere Kleidung sieht silbern aus, so recht eine Nacht, um in uns die Phantasie zu wecken. Kein Windchen stört die Ruhe um uns. Doch dann ein Quaken und Quarren. Der grüne Wasserfrosch, der den ganzen Tag nicht viel zu „jagen“ hatte, kann die Stille nicht vertragen, seine Stimme ist weithin hörbar. Auch sein kleiner Vetter, der Laubfrosch, läßt nun unaufhörlich sein ged, ged, ged erschallen. Er läßt sich auch nicht stören, als wir ihm den Lichtschein unserer Lampen um die Nase spielen lassen. Immer heller wird sein ged, ged. Der kleine Luftsad, der ihn so recht possierlich macht, droht zu plagen. Silberhell und glodenrein dringen die Stimmen der Geburtshelferfröte an unser Ohr. Ein wunderbares Konzert, wenn man von weitem steht, und die sonderbarsten Laute sich zu einer Melodie vereinigen. Uns ist zu Mute, als ob alle Tiere, groß und klein, wußten, daß zwei Erdenbürger sie belauschen, und darum das Wettfeiern in ihrem Gesang.

Lautlos fliegt eine Eule über uns und läßt sich an der Böschung nieder. Wir beobachten, doch nichts ist zu sehen, nur ab und zu der Ruf des Käuzchens. Doch lange hält es sich nicht auf in unserem Reich, und des Käuzchens „Komm mit“ erschallt bald in der Ferne.

Aber auch die Sperlinge machen auf den naheliegenden Gartenstüden einen „furchtbaren Krach“.

Gegen 3.20 Uhr kommt die Sonne am Horizont zum Vorschein, blutrot, um auch für den heutigen Tag unbarmherzige Hitze zu spenden.

Freund Endlich rüstet zum Aufbruch, damit er den verdienten Schlaf bekommt. Noch einmal besprechen wir all das, was wir in dieser Nacht erlebt haben. Zum Schluß lenken wir unsere Schritte zum Vöns-Gedenkstein. Beim Anblick des großen Heideängers kam uns so recht sein Wort zum Bewußtsein:

„Nicht nur das, was groß und auffallend ist in der Natur, ist der Beachtung wert, auch das Kleine und Feine und das, was im Verborgenen lebt.“

Vom Plagen und Durchschießen des Kopfkohls

Von Heinz Kolletter, staatl. gepr. Obergärtner (Abt. Werksaufsicht)

Am Plagen und Durchschießen des Kopfkohls ist nicht der Samen schuld, wie vielfach angenommen wird, sondern es ist vielmehr auf einen natürlichen Vorgang zurückzuführen. Das Plagen der Kohlköpfe beobachtet man besonders dann, wenn auf andauernde Trockenheit plötzlich andauernder Regen bzw. feuchtes Wetter folgt. Es plagen aber nur solche Köpfe, die ihre Entwicklung abgeschlossen und den Reifegrad für die Ernte erreicht haben, andere selten.

Den richtigen Reifegrad des Kopfkohls erkennt man daran, daß sich die ersten Blätter am Rande verfärben, gelb oder violett werden und leicht abbrechen lassen, ferner daran, daß sich der Kohl aus den Außenblättern heraushebt und durch zwei, höchstens drei Blätter fest geschlossen ist. In diesem Stadium muß der Kopf geerntet und dann bis zu seiner Verwendung unter einem Schuppen oder dergleichen, wo er gegen Regen geschützt ist, aufbewahrt werden. Bleibt er dann noch länger an seinem Platze stehen, so beginnt eine zweite Entwicklungszeit, sobald nach der vorausgegangenen heißen und trodenen Witterung feuchtes, warmes Wetter einsetzt. Die Pflanze treibt in dem feuchten Boden neue Wurzeln und nimmt wieder Nahrung auf, infolgedessen geht die Bildung des Samenstengels, der sich sonst erst im zweiten Jahre bildet, im Kopf vorzeitig und schnell vor sich. Durch sein nach und nach höheres Emporschießen plagt der Kopf, und bald darauf treibt er durch.

Alle Frühkohlsorten, auch die mittelfrühen Sorten, plagen und treiben gewöhnlich durch, wenn sie über ihre fertige Entwicklung hinaus stehen bleiben; man muß sie deshalb rechtzeitig ernten, sobald sich die bereits oben erwähnten Merkmale der Reife einstellen. Ein vorsichtiges Hochziehen der Pflanzen hat auch schon gute Dienste getan. Da sich die geplagten Köpfe nicht halten, so soll man den Kohl, der für die Aufbewahrung bestimmt ist, möglichst nicht vor Mitte Mai pflanzen. Ich habe die Beobachtung gemacht, daß sich Ende Mai oder Anfang Juni gepflanzter Kohl am längsten aufbewahren läßt.

Gesundheit ist Reichtum — bewahre sie!

und mit allen Einzelheiten des interessanten Betriebes vertraut gemacht. Nun wissen wir doch, woher das an heißen Tagen uns so erfrischende gute Wasser kommt! An der Quelle allerdings mundete es uns noch viel besser.

Mit Bedauern hören wir, wie auch dieser Betrieb unter den Wirkungen der schweren Wirtschaftskrise zu leiden hat. Wir wünschen auch ihm bald bessere Tage.

Unser Wissensdurst ist gestillt, den leiblichen Hunger bekämpft bald wirksam der einfache Imbiß, zu dem es statt des erwarteten guten Brohler Sprudelwassers Wein gibt, Wein so ausgiebig, daß wir abwehren müssen, man will uns nicht fahren lassen. Und wir haben doch versprochen, um 9 Uhr in Dortmund zu sein. „Dem kann abgeholfen werden“, lautet die Erwiderung, „wozu gibt es Telefon?“ Erst als wir den Dank für all des Gesehene und Genossene mit drei passenden Liebern quittiert, sogar noch ein kleines Tänzchen riskiert haben, gelingt es uns, unsere liebenswürdigen Gastgeber zu überzeugen, daß wir „nun nicht länger säumen könnten“.

Langsam rollt der Wagen den Rhein entlang, Bonn kommt in Sicht, dann Köln, und nun biegen wir ab. Es ist beschlossen, zwecks Beschleunigung unserer Fahrt durchs Bergische Land zu fahren. Die Fahrt ist schön und lohnend, aber je weiter wir hineinkommen, um so seltener wird unser froher Sängergreiß noch erwidert. Manchmal treffen uns sogar feindliche Blicke, oder irten wir uns?

Der Zeiger der neuen Nicolaitirche an der Lindemannstraße rückt eben auf 9 Uhr, da halten wir gerade davor. Ein Teil unserer Daheimgebliebenen und die Frauen und Mädchen und Kinder und die Musik begrüßt uns. Bald steht der Festzug zum Abmarsch bereit, wir haben's ja in Frankfurt gelernt, mit der Kapelle voran geht's zum „Bürgerhaus“, unserm Probefokal.

Einige Worte der Begrüßung, muntere Reigen der Kapelle, erzählen und wieder erzählen und berichten, aber dann lichten sich die Reihen — Müdigkeit macht sich bemerkbar, Ausklang schöner Tage!

Die feistlichen Tage in der Goethestadt liegen nun schon lange hinter uns, aber eins ist uns geblieben, die Erinnerung an diese herrliche Zeit und der Ansporn, uns den volksdeutschen Aufgaben, die uns Sängern in Frankfurt in so sinnfälliger Weise vor Augen geführt wurden, mit allen Kräften zu widmen.

Sieben Goethesprüche

Wie es die Welt jezt treibt, muß man sich immerfort sagen und wiederholen, daß es tüchtige Menschen gegeben hat und geben wird, und solchen muß man ein schriftlich gutes Wort gönnen, aussprechen und auf dem Papier hinterlassen. Das ist die Gemeinschaft der Heiligen, zu der wir uns bekennen.

*

Das überhandnehmende Maschinenwesen quält und ängstigt mich; es wälzt sich heran wie ein Gewitter, langsam, langsam, aber es hat seine Richtung genommen, es wird kommen und treffen.

*

Was kündest du für Feste mir? Sie lieb ich nicht:
Erholung reicht Müden jede Nacht genug.
Des ächten Mannes wahre Feier ist die Tat!

*

Kein Wesen kann in Nichts zerfallen, Am Sein erhalte dich beglückt!
Das Ew'ge regt sich fort in allem, Das Sein ist ewig: denn Gesehe
Bewahren die lebend'gen Schätze,
Aus welchen sich das All geschmückt.

*

Früchte bringt das Leben, doch hängen sie selten
Rot und lustig am Zweig, wie uns ein Apfel begrüßt.

*

Und wenn man auch den Tyrannen ersticht, ist immer noch viel zu verlieren.
Sie gönnten Cäsar das Reich nicht, und wußten's nicht zu regieren.

*

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen, die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
Bist alsobald und fort und fort gediehen nach dem Geseh, wonach du angetreten.
So mußt du sein, dir kannst du nicht entziehen, so sagten schon Sibyllen, so Propheten:
Und keine Zeit und keine Nacht zerstückelt geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

Aufruf!

Unser Aufruf in der Hüttenzeitung vom 25. August hat bereits Erfolg gehabt. Es sind eine Anzahl schöner, brauchbarer Lichtbilder eingegangen, die wir nach Maßgabe des vorhandenen Raumes veröffentlichen werden. Heute möchten wir an unsere Leser in Ergänzung dieses letzten Aufrufes noch die Bitte richten, uns kleinere Reiseerzählungen, humoristische Ferienerlebnisse und dergleichen einzusenden.

Wir hoffen, daß auch diese Bitte Gehör findet.

H.-Lit.-Büro.

am 3. September 1907; Heinrich Wahle, waurer, Bauabteilung, eingetreten am 5. September 1907.

Allen Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche!

Familiennachrichten des Förder Vereins

Geburten:

Ein Sohn:

Emil Erwe, Feinwalzwerk, am 17. 7. 32 — Siegfried; Heinrich Jakob, Stahlwalzwerk, am 19. 7. 32 — Heinz; Otto Saumann, Hochofenwerk, am 15. 8. 32 — Manfred; Gustav Groß, Eisenbahnabteilung, am 22. 8. 32 — Gerhard; Johannes Jürgens, Hoch-Masch.-Betrieb, am 23. 8. 32 — Hubertus.

Eine Tochter:

Julius Völkel, Eisenbahnabteilung, am 24. 7. 32 — Ilse; Franz Hanswilleme, Blechwalzwerk, am 26. 7. 32 — Anna; Wilhelm Hallmann, Hochofenwerk, am 31. 7. 32 — Ruth.

Esterbefälle:

Chefrau Albert Lemme, Blechwalzwerk, am 15. 8. 32.

Wohnungs-tausch

Suche: Vier- bis Fünf-Zimmer-Wohnung, am liebsten Werkwohn., in Hörde.

Biete: Zwei- und Drei-Zimmer-Wohnung in Dortmund. Angebote unter Nr. 9129 an das Lit.-Büro.

Biete: Schöne, große Zwei-Zimmer-Wohnung mit Steinflügelweg (Werkwohn.) mit Spülküche, Stall und Garten. Miete zurzeit 35,84 RM.

Suche: Drei bis vier Zimmer, evtl. Werkwohn., unter F. D. Nr. 370 an Förder Verein.

Biete: Vier-Zimmer-Wohnung in der Kolonie Steinfühlerweg (Werkwohn.) mit Spülküche, Stall und Garten. Miete zurzeit 35,84 RM.

Suche: Vier-Zimmer-Wohnung mit Stall und Garten in ländlicher Gegend in Schüren. Hörde, Am Sommerberg 81.

Biete: Schöne abgeschlossene Zwei-Zimmer-Wohnung mit Balkon in Schüren, Schürerstraße, Friedensniete 16 RM., gegen Drei-Zimmer-Wohnung, auch Werkwohn., zu tauschen gesucht. Zuschriften erbeten unter B. 197, Fern-Abt., Förder Verein.

Suche: Schöne abgeschlossene Zwei-Zimmer-Wohnung mit Balkon in Schüren, Schürerstraße, Friedensniete 16 RM., gegen Drei-Zimmer-Wohnung, auch Werkwohn., zu tauschen gesucht. Zuschriften erbeten unter B. 197, Fern-Abt., Förder Verein.

Biete: Drei Zimmer, abgeschlossen, mit Balkon. **Suche:** Zwei oder drei Zimmer, Werkwohn., bevorzugt. Wallinfrodtstraße 214, I. Etg., links.

Mietgefuche

Suche: leeres Zimmer, evtl. Manjarde, zu mieten. Angebote an Gullard Str. 140, III. Etg., links.

Biete: Kinderloses, ruhiges Ehepaar sucht in Hörde Zwei-Zimmer-Wohnung zu mieten. Näheres: Werkstelephon 466, Förder Verein.

Bermietungen

Abgeschlossene Drei-Zimmer-Wohnung mit Baderraum, Veranda und Speisekammer in ruhigem Zweifamilienhaus (Garten) in Barop, drei Minuten von der Straßenbahnhaltestelle, sofort oder später zu vermieten. Schriftliche Anfragen unter L. B. 47 an das Lit.-Büro.

Drei-Zimmer-Wohn., gegebenenfalls mit Manjarde, in der Gartenstadt Schöna zu vermieten. Anfragen erbeten unter S. B. 33 an das Lit.-Büro.

Ein Zimmer (evtl. möbliert), mit oder ohne Manjarde zu vermieten. Gartenstadt Schöna, Schönaufstr. 35.

Zwei abgeschlossene Manjarden (Küche und Schlafzimmer), möbliert oder unmöbliert, an alleinstehende Dame zu vermieten. Anfragen erbeten unter L. B. 14 an das Lit.-Büro.

Verkäufe

Zeitschrift „Das Werk“ preiswert abzugeben: Jahrgang 21/22, 22/23, 23/24 gebunden; 24/25, Heft 1 bis 12; 26/27, Heft 1 bis 9. L. Meierichmidt, Hindemannstraße 54.

Ein guterhaltenes weißes Kinderbett billig zu verkaufen. Feldherrnstraße 15, parterre, links.

Guterhaltener weißer Promenadenwagen billig zu verkaufen. Mülh, Althoffstraße 11, III. Etg.

Sehr gut erhaltener weißer Herd Umstände halber preiswert zu verkaufen. Dortmund, Blumenstr. 38, II. Etag.

Guterhaltene Wohnzimmerrampe billig abzugeben (grüner Seidenstirn). A. Koppmann, Genniger Straße 102, II. Etag.

Kompl. Aquariumständer mit sieben Becken zu verkaufen oder gegen Fahrrad oder Radio zu tauschen gesucht. Zimmerstraße 12.

Alte-Lader für 110 und 220 Volt für 8 RM. zu verkaufen. Feldherrnstraße 66, III. Etag., links, dabei selbst Kinderwagen für 5 RM. erhältlich.

Erste Zielle-Lauter, fast neu, Anschaffungspreis 60 RM., billig zu verkaufen. Ferner Zimmer-Edelkante, 62 cm hoch, wegen Platzmangels billig abzugeben. Fiedler, Dortmund, Blücherstr. 2.

Verkaufe sechsteilige Kanarienhede mit sieben Becken. Evtl. Einzelteile. Nachricht erbeten unter L. B. 49 an das Lit.-Büro.

Neuer Ausziehtisch, echt Eiche, für 40 RM. zu verkaufen. Hörde, Klarenberg 13.

Kaufgefuche

Gebrauchtes Damenfahrrad zu kaufen gesucht. Angebote unter L. B. 48 an das Lit.-Büro.

Gebrauchtes, guterhaltenes Damenfahrrad zu kaufen gesucht. Hörde, Märkische Straße 214, III. Etag., links.

Motorrad, das Umstände halber abgegeben wird, billig zu kaufen gesucht. Schriftliche Angebote unter L. B. 22 an das Lit.-Büro oder mündlich an Werkstelephon 9149, Lit.-Büro.

Dauerwäsche

weiß u. bunt

Kragen, Vorhemden, Manschetten, Manschetterschoner etc.

Mia Meier

Dortmund, Reinoldstr. 4



Wer seine Frau lieb hat kauft ihr eine



Sport-

und Personenaufnahmen kinderleicht!

150 verschiedene Marken-Kameras auf Lager.

Agfa Preisbox	RM. 4,-
Voigtländer-Jubiläum	26,10
Voigtländer-Bessa	37,80
Voigtländer mit Selbstauslöser	43,20
Voigtländer-Avus (Cpr.)	103,50
Ikonta	28,80 u. 43,20
Rolleiflex-Automat	222,-
Leica	198,-

Außerdem führe ich Nagel, Kodak, Ihagee. 8 Tage zur Probe.

Photo-Kosfeld

Rheinische Straße 156, Ecke Siemenstraße (Unionverwaltungsgebäude).



Wer seinen Vorteil wahr, kauft nur beim Fachmann!

H. EDLER

Rheinische Straße 134 empfiehlt Qualitätsfabrikate. Trotz Zahlungsvereinfachung konkurrenzlos billig. Verlinde-Rabattmarken.

Reparaturen

an Uhren und Goldwaren, Elektr. Uhren, Kontroll- und Meßapparaten führt aus:

„Uhren-Reinartz“ Dortmund

Oestermarschstraße 54

Billige Preise! Gute Bedienung!

Reellste Bezugsquelle:

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein., Pfd. 2,—, allerbeste Qualität 3,—, kleine Federn (Halbdaunen) 4,—, Dreivierteldunen 5,— und 6,—, gereinigte geriss. Federn mit Daunen 3,25 und 4,25, hochpr. 5,25, allerf. 6,50, 1a Volldaunen 8,— und 9,—. Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme ab 5 Pfd. portofr. Nichtgefall. nehme auf meine Kosten zurück. Willy Manteuffel, Gänsemästerei, Neutrebbin 61b (Oderbr.) Ältestes und größtes Bettfederverandgeschäft des Oderbruchs, gegr. 1852.

Federbetten Matratzen

Polster- und Einzelmöbel sowie ganze Einrichtungen und Herde

liefert billigst

Reinking sen

Hörder Neumarkt

SPAREN

Das Gebot der Stunde Günstige Angebote erleichtern es Ihnen!

DARUM:

Anzeigen! studieren!

111 technikum

Preußische Bergakademie Clausthal

Hochschule für Bergbau- und Markscheidkunde, Eisenhütten- und Gießereiwesen, Metallhüttenkunde in Clausthal-Zellerfeld (Oberharz). Die Einschreibungen für das Wintersemester 1932/33 finden vom 15. Okt. bis 15. Nov. statt. Beginn der Vorlesungen und Übungen am 1. Nov. Das Vorlesungsverzeichnis nebst einer ausführlichen Beschreibung der Institute und sonstigen Lehrinrichtungen kann vom Sekretariat der Bergakademie Clausthal in Clausthal-Zellerfeld bezogen werden.

Ingenieurschule Bad Sulza i. Thür.

(früher Polytechnisches Institut Arnstadt)

Abt. Maschinenbau Elektrotechnik Automobilbau. Flugtechnik, Gas- und Wassertechnik, Eisenhoch- und Brückenbau, Chemie, Werkmeister-Abteilung. Abteilung für chemisch-technische Assistentinnen. Staatskommissar — Programm frei

Technikum Bingen am Rhein

Höhere technische Lehranstalt Ingenieurausbildung in Maschinenbau, Elektrotechnik, Eisenhochbau Automobil- und Flugzeugbau Programm frei

Nicht nur an Sonn- und Feiertagen, sondern ständig den vorzüglichen u. ergiebigen KA-I-RO-Kaffee.

Das ist das Richtige!

Dortmund, Brückstraße 34 und Rheinische Straße 26



Geflügelhalter

die Erfolge erzielen wollen, verlangen Geflügelfutter:

„Eigold“-Geflügelfutter (Körnerfutter und Legemehl) „Eigold“-Kükenfutter „Perfekt“-Körnerfutter „Perfekt“-Legemehl.

Diese gewährleisten Höchstleistung

Alleiniger Hersteller:

Kraftfutterwerk Rhein-Ruhr G. m. b. H.

Essen Fabrik Gladbeck



Marken-

Kameras:

wie Zeiss Ikon, Voigt-

länder, Agfa, Leitz,

Rolleiflex, Dr. Nagel, Pat-

Enti, geg. Teilzahlung ohne

Aufschl. Tausch alter Apparate

Verlangen Sie gratis: Gelegenheitsliste

Tauschbedingungen und 200 Seiten starken

Tiefdruck-Katalog Nr. C 17

PHOTO-PORST NÜRNBERG-A 917

Der Welt größtes Photo-Spezialhaus

Dürkopp-Vertretung für Groß-Dortmund: H. R. Stockmeier

Am Körnerplatz, Telefon 30885 Einzelteile-Lager Reparaturwerkstatt

Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preisgebillig verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf; für unsere Werke betr. Aufsätze, Nachrichten und Mitteilungen Abt. H (Lit.-Büro), Dortmunder Union